

IUMSP Lausanne Institut universitaire de médecine sociale et préventive Groupe de Recherche sur la Santé des Adolescents	Universität Bern Institut für Psychologie Psychologie der Entwicklung und der Entwicklungsstörungen	UPVS Bellinzona Ufficio di promozione e di valutazione sanitaria Sezione sanitaria
---	--	---

Swiss Multicenter Adolescent Survey on Health 2002

SMASH 2002



**Bundesaamt
für Gesundheit**

**Mit der Unterstützung des Bundesamts für Gesundheit und
der Kantone**

19. November 2003

Von der Forschung zur Praxis

Chantal Diserens, Valorisierung der Gesundheitsstudie, IUMSP, Lausanne

Die Resultate der Studie SMASH 2002: die 3 wichtigsten Befunde

- *Die Mehrheit der befragten Jugendlichen fühlt sich gesund:* Sie sind zufrieden mit ihren Beziehungen zum Umfeld und sehen positiv ihrer Zukunft entgegen.
- *30% der Jugendlichen haben Schwierigkeiten auf der emotionalen oder Beziehungsebene oder zeigen Risikoverhalten.* In der Adoleszenz findet die Entwicklung schnell statt und solche Probleme können sich deshalb auch ganz spontan wieder auflösen. Hingegen scheinen 10% der Jugendlichen Probleme zu haben, die schwerwiegender sind und längerfristige Konsequenzen mit sich tragen.
- *Seit 1993 (dem Zeitpunkt der ersten SMASH-Studie) hat sich die Situation insbesondere in den Bereichen psychische Gesundheit und Suchtverhalten verschlechtert.* Es scheint, dass der Zugriff zu gewissen Drogen in der Adoleszenz früher stattfindet als dies vor 10 Jahren der Fall war.

Die Mehrheit dieser Probleme sind gesellschaftliche Probleme

Viele Verhaltensweisen, die als inakzeptabel gelten, sind in Wirklichkeit Symptome psychosozialer Schwierigkeiten.

Einige Erklärungsansätze: Es sind insbesondere soziale Faktoren, welche diese Schwierigkeiten erklären :

- Zu vielen Jugendlichen **fehlt es an verlässlichen Beziehungen zu verantwortungsvollen Erwachsenen**, welche für sie eine Vorbildfunktion übernehmen könnten. Das ist insbesondere bei Jugendlichen der Fall, die aus dem Bildungssystem ausgeschlossen sind und aus diesem Grund auch an der Befragung nicht teilnehmen konnten.

- Eine wachsende **Unsicherheit im Hinblick auf die Zukunft**, bedingt durch ein sich verschlechterndes Wirtschaftsklima, dem gegenüber die Generationen der 60er- bis 80er-Jahre sich nicht gewachsen fühlen. Diese Unsicherheit wird noch verstärkt durch eine Gesellschaft, die sich immer mehr auf Konkurrenz ausrichtet und in der sich die schwächsten Glieder rasch ausgeschlossen fühlen.
- **Durch die Medien verbreitete, allgemein gültige Idealbilder**, welche der Vielfalt nicht Rechnung tragen.
- Das **Fehlen einer kohärenten öffentlichen Botschaft** in den Bereichen Unfallverhütung und Prävention psychoaktiver Substanzen (Tabak, Alkohol, Drogen: Preissenkungen bei hochprozentigen Alkoholika, Verkauf von Alkopops-Getränken in allen Selbstbedienungsläden, Fehlen von rauchfreien öffentlichen Bereichen).
- Eine **Schule**, die ihre Rolle gegenüber den aktuellen sozialen Gegebenheiten sucht und diese noch nicht vollständig gefunden hat.

Welche Lösungen?

Die Jugendlichen stellen eine wichtige Ressource dar und haben häufig brauchbare Ideen zur Entwicklung neuer Gesundheitsstrategien.

Im Bereich der Primärprävention und der Gesundheitsförderung haben sich verschiedene Ansätze bewährt:

- Die partnerschaftliche Arbeit mit den **Familien**
- Interventionen mit **Gleichaltrigen**, welche ausgebildet sind, um Aktivitäten in ihrem Kollegenkreis durchzuführen
- Schulen, die den Schwerpunkt auf Beziehung, Solidarität und **Respekt vor den individuellen Unterschieden** legen
- Eine Gewaltprävention, die vor allem auf dem Erlernen von **Lebenskompetenzen** beruht: Ausdruck von Gefühlen, Umgang mit Konflikten, Erhöhung der Widerstandskraft gegenüber dem Einfluss von Gleichaltrigen und der Werbung.
- Klare Aussagen zu den **Verhaltensregeln**, welche in unserer Gesellschaft gelten, mit kohärenten Reaktionen auf Gewaltakte, welche Sanktionen durch Mediationsprozesse finden und diese mit therapeutischen Massnahmen verbinden.

Im Bereich der Sekundärprävention gibt es ebenfalls Modelle:

- Die Bildung von **Netzwerken**, die eine bessere Zusammenarbeit zwischen den primären Anlaufstellen (Schulschwestern, Lehrkräfte, Jugendarbeiter) und den spezialisierten Gesundheits- und Sozialdiensten ermöglichen
- **Verbesserung der Dienstleistungsqualität** von Institutionen, die sich an Jugendliche wenden
- Eine bessere Sensibilisierung und **Ausbildung** von Fachpersonen, die sich um Jugendliche in Schwierigkeiten kümmern.

Verbreitungs- und Valorisierungskonzept der beiden Gesundheitsstudien : HBSC und SMASH 2002

- Mit der Unterstützung der Stiftung Gesundheitsförderung Schweiz und dem Bundesamt für Gesundheit
- In Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme (SFA)

Die Wissenschaftler/innen wünschen, dass diese Resultate zu konkreten Aktionen und Massnahmen führen. Aus diesem Grund werden in die Arbeit der Verbreitung und Valorisierung eine Gruppe von Jugendlichen und jugendlichen Schlüsselpersonen aktiv mit einbezogen. Folgende Personenkreise sollen sensibilisiert und aktiviert werden:

- Die **Politiker, Politikerinnen und andere Entscheidungsträger**, welche beobachtete Entwicklungen zur Kenntnis nehmen und die gesundheitlichen Folgen von künftigen gesetzgeberischen, wirtschaftlichen, sozialen und pädagogischen Massnahmen in Betracht ziehen müssen.
- Die **Massenmedien**, deren Verantwortung es ist, einerseits den Auswirkungen gewisser Werbebotschaften auf die Jugendlichen und ihre Verhaltensweisen mehr Beachtung zu schenken, andererseits sich ihrer Rolle bewusst sein, wenn es darum geht, den Jugendlichen in der Öffentlichkeit – durch manchmal stigmatisierende Bilder – die Verantwortung für aktuelle Missstände allein zuzuschieben.
- Die **Fachleute** aus dem Jugendbereich - Jugendarbeitende, Sozialarbeitende, Erziehende, Lehrkräfte, Fachkräfte der medizinischen und psychosozialen Betreuung und Verantwortliche von Präventions- und Gesundheitsförderungsprogrammen - müssen wirksamere Ansätze entwickeln, sowohl in der Prävention als auch in der Betreuung von Jugendlichen in Schwierigkeiten.